

32. Sonntag i.J.C)**10.11.2019**

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 20,27-38

Vor der Festnahme Jesu berührt Lk in seinem Ev zentrale Fragen des christlichen Glaubens. Heute geht es um die Auferstehung.

Die Sadduzäer bildeten eine einflussreiche Gruppe im Judentum, waren Angehörige der höheren Priesterschaft und Mitglieder im Hohen Rat. Entstanden war diese Gruppe im 2. Jahrhundert vor Christus. Auch der Hohepriester Kaiphas, der das Todesurteil Jesu betrieb, war ein Sadduzäer. Diese vertraten die Auffassung: *eine Auferstehung gebe es nicht*. Das hört sich wenig gläubig an, aber die Sadduzäer waren die Konservativen im Judentum und um den in ihrem Sinne ursprünglichen Glauben Israels bemüht. Der Auferstehungsglaube hat sich in Israel relativ spät entwickelt. Im Gegensatz zu den als progressiv geltenden Pharisäern erkannten die Sadduzäer von den überlieferten Schriften nur die fünf Bücher des Mose als verpflichtend an und darin war ihrer Ansicht nicht von der Auferstehung der Toten die Rede. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwand die Gruppe aus der Öffentlichkeit; vorherrschend waren nun die Pharisäer.

Im Ev wird Jesus, vielleicht etwas ironisch wegen der unterstellten Bibelkenntnis mit *Lehrer* angesprochen. Man erzählt ihm ein ungewöhnliches Beispiel frei nach einer Vorschrift im Buch Deuteronomium (25,5f), das die Unsinnigkeit des Auferstehungsgedankens demonstrieren soll. Es handelt sich um die sog. Schwagerehe (Leviratsehe), die den Fortbestand der Sippe sichern sollte.

Das Ev gibt zwei Antworten. Mit der ersten entscheidenden betont Lk den Unterschied zwischen dem irdischen Leben und dem Leben danach. Die Menschen *dieser Weltzeit* heiraten (die Männer) und werden geheiratet (die Frauen). Die aber *für wert befunden wurden, an jener Welt teilzuhaben ... der Auferstehung der Toten*, unterliegen nicht mehr dem Tod und sind deswegen wie die *Engel*, die nicht dem Werden und Vergehen unterliegen, eben *Söhne* (und Töchter) *der Auferstehung*, *Söhne* (und Töchter) *Gottes*, d.h. Angehörige der ewigen Familie Gottes. In jener Welt geht es nicht um die Weitergabe des Lebens nach irdischer Art, die an Raum und Zeit gebunden ist. Das gibt es jenseits von Raum und Zeit nicht. Dort geht es auch nicht um die familiäre Existenzsicherung durch Kinder oder um die damals hoch stehende Ehre des Kindersegens. Damit soll aber nicht gesagt werden, dass eine gute Beziehung zwischen Mann und Frau mit dem Tod ihren Wert verliert. Es geht um das Leben, das keiner der Veränderung mehr unterworfen ist.

Die Vorstellung von jener Welt ist von der Idee beseelt, dass die Qualität und Exklusivität und Intimität von menschlichen Beziehungen auf eine neue Basis gestellt werden. Man könnte auch sagen: in jener Welt wird nicht geheiratet, weil alle miteinander verheiratet sind, d.h. weil alle mit allen in der bestmöglichen Beziehung miteinander verbunden sind, einander achten und lieben und sich aneinander freuen. Von dem Guten dieser Welt geht nichts verloren - es wird vollendet. Darum heißt es im Glaubensbekenntnis: *Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen*.

Die zweite Antwort des Evs will zeigen, dass auch in den Büchern des Mose der Glaube an das Weiterleben nach dem Tod vorhanden ist wie in der Dornbuschgeschichte (Ex 3,6.15): die großen Patriarchen leben bei Gott. Diese Argumentation ist uns eher fremd.

Auch heute wird gefragt: was wird aus unseren Verstorbenen? Ist da noch etwas? Wie sollen wir uns den Himmel vorstellen, wenn es ihn gibt? Eine moderne Position lässt nur das Leben vor dem Tod gelten: wir sind vergängliche Teile dieser vergänglichen Welt. Diese Mentalität breitet sich aus. Wie oft ist in Todesanzeigen von der liebevollen Erinnerung die Rede, in der die Verstorbenen weiterleben. Aber sind sie deshalb lebendig? Auch die besten Erinnerungen, so wünschenswert sie sind, haben ihre Verfallszeit.

Aber gibt es nicht eine Regung in uns, die mehr ersehnt, als wir erreicht haben und je erreichen können, mehr Erfüllung, als das Leben uns bieten kann, das Verlangen nach beständigem Glück, das uns keiner mehr nimmt? Gehört nicht gerade diese Sehnsucht, so lange sie nicht unterdrückt wird, zum Leben? Und ist die Welt nicht mehr, als das, was wir von ihr wissen und von ihr fassen können? Es gibt Menschen, die sich Christen nennen, den Auferstehungsglauben aber ablehnen als Mythos unaufgeklärter Zeiten. Das ist sicher nicht die Botschaft des Evs. Der entscheidende Punkt ist, dass Jesus sein Leben im Vertrauen auf Gott gelebt und durchgetragen hat bis zum Letzten, in dem Gott so unendlich fern schien. Sterben und Tod sind bei ihm nicht der verdrängte Teil des Lebens, sondern der aus seiner Einstellung kommende Abschluss in dieser Welt. Das ist die große Erkenntnis der Jünger: er hat so im Tod zum endgültigen Leben bei Gott gefunden und nicht ins Ende.

Die christliche Hoffnung traut der Lebenssehnsucht, sie traut der Macht Gottes, der Jesus Christus nicht im Stich gelassen hat. Sie fängt hier und jetzt an, und nicht erst nach dem Tod. Gott hat den Menschen nicht geschaffen, dass er sich angesichts aller Vergänglichkeit an seiner Lebenssehnsucht reibt und diese als absurd empfinden muss, sondern, dass er sich auf die Sehnsucht einlässt, die Gott selber weckt.

Wie sollen wir uns dieses Leben vorstellen? Die Bibel spricht oft vom himmlischen Hochzeitsmahl. Ein solches Mahl war für die Menschen das höchste der Gefühle. So hat die Hl. Schrift das himmlische Leben mit dem Schönsten geschildert, was man sich vorstellen konnte. Es sollte ein Gleichnis sein, das eine Ahnung vermittelt, aber keine Beschreibung eins zu eins. Die künftige Welt übersteigt unser Begreifen. Aber alle Erfüllung in dieser Welt zeigt uns eine Richtung an, eben eine Richtung. In all unseren Glückserlebnissen steckt dieser Fingerzeig. Ich nenne nur Stichwörter wie Frieden, Liebe, Geborgenheit, Verständnis, Zuwendung, Erfolg, Freude: Zeichen auf dem Weg zum Himmel. In diesen hineinschauen ist uns versagt. Wir trauen dem Weg Jesu Christi. *Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Vor ihm leben wir.*

3.10.2019 Herbert Arens